

Zeitschrift: Dissonanz = Dissonance
Herausgeber: Schweizerischer Tonkünstlerverein
Band: - (2009)
Heft: 105

Artikel: Reibungsverluste in der Zeitgenössischen Musik : Widerstand wozu? =
La perte du goût de la controverse dans la musique contemporaine :
pourquoi résister?
Autor: Schäfer, Thomas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-927688>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

REIBUNGSVERLUSTE IN DER ZEITGENÖSSISCHEN MUSIK

VON THOMAS SCHÄFER

Widerstand wozu?

La perte du goût de la controverse dans la musique contemporaine — *Pourquoi résister?*

La musique contemporaine semble empêtrée dans un dilemme : la perte du goût de la controverse se voit compensée par un nouveau sentiment de liberté qui lui-même devient menaçant. Si la suppression de toute réglementation devrait pourtant être perçue de façon positive, c'est le contraire qui se produit : on observe une nouvelle génération de compositeurs, parfaitement bien installés dans le système de bourses étatiques et guère préoccupés par l'absence déplorée de toute esthétique. Seul importe de composer de la « bonne musique ». Mais comment ?

Notiz im November 2008: Mitte des Monats erscheint auf der Titelseite einer deutschen Tageszeitung ein Foto vom März 1979, auf dem zwei junge Menschen auf dem Fahrrad zu einer Demonstration in Hannover unterwegs sind. Auf dem Gepäckträger hängt ein grosses Pappschild mit der Aufschrift: «Gorleben ist überall». Aus einem Dorf war gerade eine ganze Welt geworden: Das Zwischenlager Gorleben im niedersächsischen Wendland avancierte zum Synonym des ausserparlamentarischen Widerstands. Und auch fast drei Jahrzehnte später ketten sich – wieder, nach einer scheinbar endlos langen Durststrecke – Atomkraftgegner an Betonpfeiler, muss die Polizei Hunderte Demonstranten von der Strasse räumen und Treckerblockaden auflösen. Dieser Widerstand schien schon tot geglaubt – und die aus einer total globalisierten Welt erwachsene Ohnmacht hat heute lange schon die kleinsten Zellen bürgerlicher Kultur erreicht. Die daraus resultierende Lähmung war vom System her wohl durchaus gewollt. Je mehr geradezu mantraartig von Globalisierung geredet wurde, desto mehr sollte selbst das kleinste Glied der Kette eingefroren werden. Je grösser die Welt wurde, desto kleiner geriet der Spielraum des Einzelnen. Aber der Schein trügt: ob G8-Gipfel oder jetzt (wieder) Gorleben-Transporte: Es artikuliert sich Widerstand aus den kleinsten Zellen heraus – und Attac ist länger schon kein nationales Phänomen mehr.

Widerstand ist Reibung und Energie in einem und gilt als wesentlicher Impulsgeber zur Artikulation einer anderen Welt oder des Anderen schlechthin. Hier ist auch die Schnittstelle zu erkennen zu einer «Ästhetik des Widerstands», wenn nicht gar zu künstlerischen Gegenentwürfen. Der von Peter Weiss in seinem epochalen dreibändigen Werk (entstanden 1975–81) geprägte Begriff ist ja so schillernd wie erklärungsbedürftig: In einer erzählerischen Synthese der politischen und ästhetischen Strömungen des letzten Jahrhunderts – das Buch rechnet sich ganz ostentativ zur Gattung des Romans – entfaltet der Autor eine Ästhetik, die Widerstand gegen jede Art von Unterdrückung artikuliert. Zugleich aber – und das ist erkennbar eine Grenzüberschreitung – schreibt Weiss dem Widerstand eine Ästhetik ein, um ihn immer auch vor dogmatischen Ideologien zu schützen.

Weiss' äusserst detaillierte, bis in die letzten Windungen psychologischer Diagnostik eindringende Analyse nahm von dem fast klassischen Widerstandsdenken ihren Ausgang. Widerstand gegen ein politisches System, gegen autoritäre, undemokratische Strukturen, Widerstand aber auch im engeren Sinne als Bezeichnung für das aktive Sich-zur-Wehr-Setzen gegen alle Versuche sozialer und gesellschaftlicher

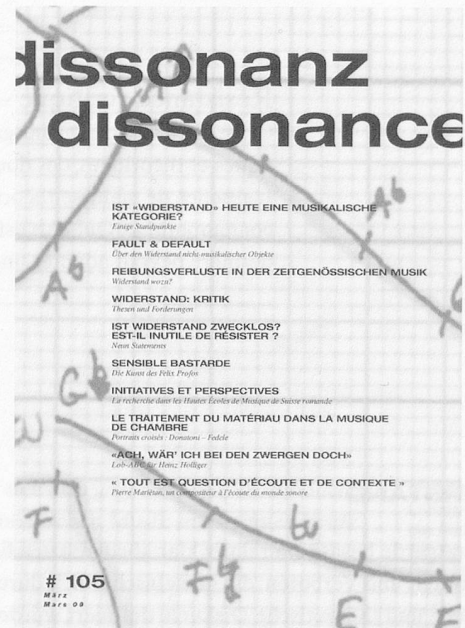
Disziplinierung, gegen die Zwänge – vorwiegend geschlossener – politischer Systeme, für jedes von den herrschenden politisch-ideologischen Normen abweichende Verhalten. Sofern man Kunst und künstlerische Prozesse nicht *per se* als widerständig einstuft und damit natürlich eine Diskussion dieser Thematik im Keim erstickt, so lassen sich aus dieser Perspektive durchaus produktiv Thesen zur gegenwärtigen Situation generieren. Aber was ist der Status quo? Spielt Widerstand im aktuellen Diskurs über Kunst im Allgemeinen und über Musik im Besonderen überhaupt (noch/wieder?) eine Rolle? Muss man die Väter «morden» – sich also dezidiert abgrenzen –, um aus diesem Energiegewinn (siehe oben) eine eigene *Haltung* (zugegeben, ein Begriff, der etwas aus der Mode gekommen scheint) um so klarer artikulieren zu können? Der Gedanke, aus bewussten Absetzbewegungen Funken zu schlagen, ist heute kaum mehr verbreitet. Die Heroen von gestern sind auch die Heroen von heute – und vermutlich auch von morgen. Daran stösst sich fast kein junger Komponist.

Dass künstlerische Prozesse hoch individualisiert sind, braucht kaum eigens betont zu werden. Hier liegt, zumindest an der Oberfläche, der entscheidende Unterschied zum politischen Diskurs, der mit der Mobilisierung Vieler rechnet. Selbst die heroische Vätergeneration heutiger Jungkomponisten hat sich gegen jede Form von Gruppenbildung gewehrt – der Gedanke, einer «Widerstandsgruppe» beizutreten, war so obsolet wie der Wunsch verbreitet, mit einer eigenen Ästhetik auch und gerade das Andere formulieren zu können. Die Zeit nach 1945 war auch in der Musik eine Phase der bewussten Absetzung gegen die Repression des NS-Regimes (nicht nur vom NS-Kulturbereich, aber auch). Wenn Musik jemals auf politischem Humus gedieh, dann in der Nachkriegszeit und noch einmal Ende der sechziger Jahre. Im anderen Teil Europas waren gleichwohl noch länger politisch repressive Systeme an den Hebeln der Macht – Uwe Tellkamp's grandioses Sittengemälde, das in dem im Herbst 2008 erschienenen Roman *Der Turm* entworfen wird, in dem eine elitäre Gruppe von Menschen im Dresdner Turmviertel vor und bis zum Mauerfall beschrieben ist, darf als aktuelles Beispiel gelten, wie sich durch ein dezidiert Kultur verbundenes und verbindendes, die Schikanen des Alltags schlicht ignorierendes Leben gleichsam eine widerständige Haltung entwickeln liess: Tradition als Avantgarde und Maskierung gleichermassen, die grosse Kultur von gestern als Widerstandsspritze gegen die Unbill von heute. Diese Art von staatlicher Repression liess sich nicht ignorieren, verschwand aber fast durch ein die Zeiten grandios überwölbendes

Kulturverständnis – das wirklich Grosse ist viel grösser als die fiesen, aber am Ende des Tages «kleinen» Gemeinheiten und Sticheleien des «Apparats». Widerstand ist durchaus ironisch eingefärbt. So funktionierte wohl überhaupt ein Teil des literarischen Lebens in der DDR, wenn man den Berichten aus den Schriftstellerkreisen rund um den Prenzlauer Berg Glauben schenken darf. Der heute viel beschworene Rückzug ins Private – in der DDR-Kultur offenbar eine der Möglichkeiten, dem repressiven System zumindest partiell etwas entgegenzusetzen (auch wenn die Privatwohnungen verwandt waren, fanden dennoch dort Lesungen und Konzerte statt, die «draussen» nie hätten stattfinden dürfen) –, dieser Rückzug ins Private also hat gerade mit Blick auf die jüngere, im Westen sozialisierte Komponistengeneration eine besondere, eigene Note erfahren: Das Private hier als Verweigerungsinstrument gegenüber dem Diskurs, als Mittel auch, sein Metier in einem weiteren Verständnis nicht begründen zu müssen. Oder wie liesse sich sonst die geradezu grassierende Theoriemüdigkeit anders erklären?

Aber noch einmal die Frage, was passiert, wenn das Gegenüber – sei es politisch oder ästhetisch gekleidet – verloren geht? Ist hier der entscheidende Hebel zu suchen? Die Kunst – oder genauer: die Musik – scheint dabei in einem Dilemma zu stecken: Der Reibungsverlust wird mit einem Freiheitsgewinn erkaufte, der allerdings selbst wieder zur Bedrohung wird. Ein scheinbares Paradoxon, denn eigentlich dürfte ja der Wegfall jeglicher Reglementierungen als positiv wahrgenommen werden. Das Gegenteil ist der Fall: Zu beobachten ist eine junge Generation, die sich sehr gut im föderalen Förderungssystem eingerichtet hat und sich wenig an der allgemein diagnostizierten Kriterien- und Orientierungslosigkeit (die ja auch nichts mehr ganz so Neues ist) zu stören scheint. Man will einfach «gute Musik» schreiben. Paul Feyerabends allzu häufig missverstandenes «anything goes» wird heute kaum noch kritisch befragt, woraus sich vielleicht ein Moment der Selbstvergewisserung einer Generation ableiten liesse – die Folge sind vielmehr bis in kleinste Verästelungen ausgebildete und verfolgte Partikularinteressen. Das mag als Gegenwartsdiagnose der zeitgenössischen Musik vielleicht gar nicht einmal allzu schwerwiegend sein, weil sich viele damit ganz wohl zu fühlen scheinen, aber mit Blick auf das politische und kulturpolitische Möglichkeitsfeld ist dies doch ein wenig dürrig. Oder hat man – freilich im übertragenen Sinne – zuletzt junge Komponisten auf dem Weg zu irgendeiner Demonstration gesehen?

Abonnieren Sie Dissonanz!



Abonnez-vous à Dissonance !

☐ Ich bestelle 1 Jahresabonnement Dissonanz
Je souscris un abonnement d'un an à Dissonance

4 Nr. deutsch / französisch • 4 n°s français / allemand

Schweiz / Suisse	CHF 50.-
Europa / Europe	€ 37.-
Übrige Länder / autres pays	CHF 60.-
(inkl. Porto / port inclus)	

☐ Ich bestelle eine Gratisprobenummer
Je commande un numéro d'essai

Name
Nom _____

Strasse
Rue _____

PLZ/Ort
NPA/lieu _____

Datum
Date _____

Unterschrift
Signature _____

Einsenden an / envoyer à : Dissonanz/Dissonance, Postfach 96,
CH-4009 Basel; Tel. +41 (0)61 301 61 83, Fax +41 (0)22 361 91 22
dissonance@swissonline.ch • www.dissonanz.ch